

Weihnachten im Krankenhaus

Autor(en): **Vogel, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:

Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 6

20. Dezember 1941



Weihnachten im Krankenhaus

« Das Volk, das im Finstern wandelt,
siehet ein grosses Licht. » (Jesaias 9, 1.)

Einmal brauchte es nur dies eine Wort — von innen heraus kam es, und die Dunkelheit, die mich lange umfassen hielt, wich — wich ganz plötzlich und blieb weg.

Und ein andermal vernahm ich von aussen her die frohe Botschaft — aber, es leuchtete nicht hell in mir auf — es klang kein reiner Ton in mir — irgend etwas blieb dunkel und beschwert.

« Chömed Sie hüt zabig mit mir hei? » fragt Rosmarie eines Tages, wie sie schon oft gefragt hat. « Myni Grossmuetter möcht Sie gern gseh, und Sie hä mer's doch versproche! »

« Ja, heute komme ich. »

Und so gingen wir denn nach vier Uhr zusammen einen ziemlich weiten Weg. Frischer Schnee lag auf den Strassen, auf den Wiesen, auf den Hausdächern. — « Schnee liegt auf der Steinkugel vor dem Hirslanderspital », sagt Rosmarie, « jetzt weiss ich dann morgen in der Schule einen ganz eigenen Satz! »

Und den Kopf jäh nach links wendend und mit der Hand jenseits der Strasse zeigend, fährt sie weiter: « I dem Huus sind alles Chranki, wo nümme gsund werdid. »

Alles Chranki, wo nümme gsund werdid — schwer legt sich dies auf mein Gemüt. « Dene sötti me e bsunderi Freud mache! »

Kommen diese Worte von mir oder von dem Mädchen? Ich weiss es nicht. « Mer chönntid jedem es Wiehnachtschärtli zeichne. » Aber zu meiner Beschämung muss ich gestehen: Im Betrieb des Alltags ging mir dieser Gedanke wieder verloren.

« Dörfed mer hüt die Chärtli mache? » fragt Rosmarie eines Tages. « Es ischt höchshti Zyt, es isch gly Wiehnacht! » Und schon streckt sie mir ein

Verzeichnis aller Kranken, nach Stockwerken und Zimmern geordnet, vor mich hin. « E Frau im Spital hät mer's Gä. » 53 Kranke sind es.

« Me mues uf jedes Chärtli en Name schrybe! » fährt Rosmarie weiter. « Jede Chrank mues wüsse, dass das Chärtli prezis ihm ghört. Das freut en doch viel meh! » — Wie recht sie hat! Man muss doch jemanden bei seinem Namen nennen, wenn man ihm etwas eindrücklich sagen will. Und so kam auf jedes Kärtlein ein Name. « Der lieben Frau Meier », « Dem lieben Herrn Soundso ». Und Rosmarie passte gut auf, dass kein Name vergessen wurde.

« Öb mir de Chranke au na öppis singe dörfed? hät d'Chrankeschwöschter gseit. » Und wieder richtet Rosmarie eines Morgens ihre fragenden, fast zwingenden Augen auf mich. « Das miech de Chranke Freud. »

« Soo-o, das hät sie gseit? » Daran habe ich nicht gedacht. Viel « Wenn » und « Aber » drehen sich in meinem Kopf herum, er klingt kein heller weihnachtlicher Ton in mir und « es isch mer halt eifach nüd rächt drum ».

« Es miech de Chranke Freud! D'Schwöschter hät's gseit », sagt Rosmarie.

Ein Haus voll Kranker, die nicht mehr gesund werden! Fiel mir dies nicht schwer aufs Herz? Und jetzt könnten wir ihnen eine Freude machen! Und mir ist's zu unbequem — schämen muss ich mich! Haben wir nicht Lieder genug beisammen, fast genügend zu einem weihnachtlichen Spiel? Nur noch etwas üben müssen wir sie. « Gut, wir singen! »

Und ein paar Tage darauf, kurz vor Weihnachten ist es, zieht eine weihnachtliche Mädchenschar dem Krankenhaus zu. Weihnachtlich, bereit, Freude zu machen, sind die Herzen gestimmt, das leuchtet aus allen Augen, weihnachtlich ist das Tannengrün, das jedes mit sich trägt, und auch die vielen Kerzchen in den bunten Haltern, die die Buben spendeten, die Spielflöten, die die einen mit sich tragen, die Sorgfalt, mit denen die Kärtchen gehütet werden — weihnachtlich ist der blendendweisse Schnee, der auf den Strassen liegt.

Aber dann im Krankenhaus, mit den hohen, weiten, nach den Stein-
treppen hin offenen Gängen mit den vielen, vielen Türen, will es erst fast etwas beklommen tönen: « Macht hoch die Tür, die Tore weit! » Aber dann geben sich die Mädchen einen Ruck, und frei und offen und freudig schallt es weiter:

« Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich. »

Mit wahrer Inbrunst sangen und spielten sie erst im obern, dann im untern Stockwerk. Und als wir wieder gehen wollten, sagte die Krankenschwester: « Bringt den Kranken euer Grün und eure Leuchterchen selber, die Kärtchen gebe ich ihnen später. » Und sie ging von Tür zu Tür, nur hie und da einmal eine übergehend, und die Kinder kamen etwas schüchtern hinterher, doch fast überall hiess es: « Singt uns doch etwas, wir möchten es aus der Nähe hören! »

Manches Kind musste erst freilich tüchtig schlucken, wenn es so magere Hände, so schmale Gesichter und traurige Augen sah, aber unentwegt leuchtete Sonja, das Sunneli, mit seiner dicken Kerze im farbigen Holzständer allen voran.



Weihnachtstern

Holzschnitt von Ida Fröhlich

Und wie es mit seiner Kerze voranzündete, so sang es auch, wohl keinen einzigen Ton auslassend, alle andern Kinder mit sich reissend. Aber dort im Bett in der Ecke, dort weint und schluchzt eine Frau. Wie klopfen unsere Herzen! « Mer hettid nüd yne sölle! » und schon wollen wir gehen. — « O blybed, singed! » tönt es aus einem andern Bett. Wir zögern. Die Krankenschwester nickt, und leise singen wir:

« Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Frauen,
kommet das liebliche Kindlein zu schauen! »

Urseli spielt auf der Flöte: « Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart. »

Ist ein Wunder geschehen? Die Frau weint nicht mehr, sie ist ganz still, sie singt sogar mit — ganz angestrengt — mit den Lippen, mit den Augen, sie singt ganz in sich hinein. « Schön », sagte sie, als das Lied fertig war . . . « Schön! » tönte es noch da und dort. « Schön . . . danke! »

Oh, wie uns das beglückte!

Und als wir dann wieder draussen standen im Schnee, tat doch manches, nein, wohl jedes, erst einen tiefen Schnauf, als müsste man etwas ganz Schweres, Trauriges von sich tun. « Ich möchti nid Chrankeschwöschter sy », löste Urseli das Schweigen, « es tät mer z'weh! » — « Ich au nüd » — « und ich au nüd! » — Und dann kam manches aus den frohen und doch etwas bedrängten Herzlein heraus. Sie spürten alle, dass das Kranksein und nicht mehr gesund werden können etwas ganz Schweres und Trauriges ist. Immer, immer im Bett liegen müssen, nie mehr aufstehen, fast nicht auszudenken! « Aber, sie händ sich gfreut, mer händ's gspürt. Mer händ ene dörfe e Freud mache, ja, das hä mer dörfe! » Ich wusste, dass es mehr war. Wir durften ihnen die einzige, die höchste Freude, die Weihnachtsfreude verkündigen — Kinder durften sie ihnen ins Herz singen.

Und als dann jedes in einen mächtigen, frischen Apfel biss, den die Schwester jedem geschenkt hatte, standen sie auch wieder mit beiden Füßen im gesunden, frischen Leben draussen.

Das war die Weihnacht im Krankenhause — das war auch meine Weihnacht.

« Ein König aller König, aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich »

klang es froh und hell in mir, als ich wieder allein war. Und es hörte nicht auf zu klingen.

« Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht », und über die, die da wohnen im finstern Land, scheint es helle. *E. Vogel, Zürich.*

Was suchst du in die Welt hinaus?
Du findest dich bei dir zu Haus —
In deinem Herzen thronest du,
In Gott, dem Herren, wohnest du,
Der Kraft, die alles ist und hält:
Mich und dies Lied, dich und die Welt!

Karl Adolf Laubscher (Notwendige Worte).